

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 13. Jänner 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIV. Stück der rumänischen, das LXXIII. Stück der italienischen und polnischen, das LXXV. Stück der polnischen, das LXXVII. Stück der italienischen und kroatischen, das LXXVIII. Stück der kroatischen und polnischen, das LXXIX. Stück der italienischen und das LXXX. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 13. Jänner 1905 (Nr. 10) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 1 „Proletár“ vom 6. Jänner 1905.

Nr. 1 „Nový Havlíček“ vom 7. Jänner 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Batikanische Fragen.

Tr. Z. Aufmerksame Beobachter wollen seit der Thronbesteigung des jetzigen Papstes die Ansätze einer Verständigung zwischen Vatikan und Quirinal wahrgenommen haben. Vielleicht sagt das Wort Verständigung zu viel, insofern als es ein Einverständnis über vorhandene Streitpunkte und deren endgültige Regelung involviert; aber die Herstellung eines modus vivendi scheint nach manchen Anzeichen nicht ausgeschlossen zu sein, und sicherlich haben die Beziehungen zwischen der Kurie und dem Königshofe sowie der Regierung ein wenig von der früheren Starrheit verloren. Gewiß, ein offizieller Akt liegt nicht vor und mehr als bloße Materialien eines Indizienbeweises stehen nicht zur Verfügung; aber diese Materialien verdienen immerhin Beachtung. Daß der Herzog und die Herzogin von Genua mit ihrem Sohne einer päpstlichen Zeremonie beigewohnt und vor Pius X. den Kniefall vollzogen haben, ist, wenn man will, nichts Auffälliges, denn sie haben nicht als Mitglieder des

königlichen Hauses gehandelt, sondern als katholische Gläubige. Gält man jedoch diese Tatsache zusammen mit einer Reihe anderer Akte, die zumeist vom Vatikan ausgegangen sind; erinnert man sich, daß Giolitti auf die Wiedervorlage des Gesetzesentwurfes über die Ehecheidung verzichtet und daß er das Anjinnen der Radikalen, der Sohn des Königs solle den Titel eines Prinzen von Rom erhalten, abgelehnt hat; erinnert man sich andererseits der Aufhebung des non expedit, die, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch via facti erfolgte, so muß man zugeben, daß das Verhältnis der beiden römischen Gewalten etwas von seiner Schärfe verloren und sich jedenfalls weniger schroff gestaltet hat als es unter Pius IX. und Leo XIII. gewesen. Beachtung verdient zumal der Umstand, daß die gegenwärtig bei der Kurie sehr einflussreichen Jesuiten für eine Politik der Annäherung eintreten und in ihrem Organe „Civiltà Cattolica“ einer aktiven Politik der italienischen Katholiken das Wort reden. Für die Regierung würde dies eine Stärkung der Konservativen gegen die umstürzlerischen Tendenzen und für die äußere Politik des Königreiches würde es zweifellos eine erhebliche Erleichterung bedeuten, wenn die römische Frage ihre Schärfe verlöre. Man erinnere sich nur, um ein Beispiel aus jüngster Zeit zu erwähnen, an die schweren Verwicklungen, die sich an den Besuch des Präsidenten Loubet in Rom knüpften, an den scharfen Protest der Kurie, die diplomatischen Weiterungen, die er im Gefolge hatte, und die schwere Trübung des Verhältnisses zwischen Frankreich und dem Vatikan, die sich daraus entwickelte. Es wäre begreiflicherweise sehr voreilig, anzunehmen, daß die Kurie jetzt oder in naher Zukunft die Ereignisse von 1870 ohneweiters akzeptieren würde. Allein zwischen einer solchen formellen Anerkennung und dem Standpunkte starrer Ablehnung gibt es ein weites Terrain, auf

welchem sich eine Milderung der Gegensätze vollziehen oder wenigstens vorbereiten kann.

Eine andere vatikanische Frage, die in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, ist die des Veto. Man weiß, daß neuestens die Existenz einer apostolischen Konstitution festgestellt wurde, welche auf die Aufhebung des Vetorechtes bei der Papstwahl abzielt und in der jene Kardinalen, welche sich in Zukunft im Konklave zu Stimmführern einer Regierung machen sollten, um die Ausschließung eines Kardinals auszusprechen, mit kirchlichen Strafen belegt werden. Es wurde jedoch ausdrücklich versichert, daß es sich nicht um die Beseitigung des Rechtes der Exklusivität überhaupt handle, sondern es sollte nur die Ausübung des Veto während des Konklave, im Laufe der bereits eingeleiteten Abstimmung, verboten werden. Das Recht, dem Heiligen Kollegium Vorstellungen bezüglich des einen oder anderen Kandidaten für die Tiara zugehen zu lassen, solle den betreffenden Regierungen durchaus nicht abgesprochen werden, insofern diese Vorstellungen an das Kollegium vor dem Konklave gelangen. Es handle sich also weniger um die Unterdrückung als um eine Verschiebung des Vetorechtes. Man erinnert sich noch sehr wohl des letzten Falles der Ausübung des Vetorechtes. Es war die Exklusivität, die Kardinal Puzyna von Krakau namens der österreichisch-ungarischen Regierung gegen die Wahl Rampollas geltend machte. Zum erstenmale wurde dieses Recht, das den katholischen Großmächten Österreich, Frankreich und Spanien zusteht, im 17. Jahrhunderte ausgeübt, und seitdem haben sich wiederholt ähnliche Fälle ereignet. In Frankreich speziell will man nun glauben machen, die Ausübung des Vetorechtes habe nur Wert für die Mächte der Tripel-Allianz, die Republik jedoch lege der Geltendmachung des Rechtes der Exklusivität keinerlei Bedeutung bei; ein franzö-

Fenilleton.

Abseits.

Eine Ballgeschichte. Von Reinhold Ortmann.
(Fortsetzung.)

Inges Lippen schlossen sich etwas fester zusammen, aber sie erwiderte nichts und beendete mit der größten Sorgfalt ihre mit so wenig Anerkennung belohnte Arbeit. Die Geheimrätin aber kam noch einmal auf das abgebrochene Thema zurück.

„Ich bin ja allerdings auch der Meinung, daß der Assessor mit dieser Einladung zum Juristenball schon so etwas wie eine Erklärung beabsichtigt hat. Und wenn es, wie du sagst, nur noch auf eine kleine Ermutigung von deiner Seite ankommt, liebe Sidonie, so würde ich es daran heute nicht fehlen lassen. Brandis ist reich und unabhängig — er kann seiner Frau eine glänzende gesellschaftliche Stellung bieten; und er ist außerdem nicht nur ein hübscher, sondern auch ein lebenswürdiger und kluger Mensch.“

Fräulein Sidonie lachte.

„Glaubst du vielleicht, Mama, daß ich das alles nicht schon weiß? Ich will ihn ja auch nehmen. Aber einen Freier, dessen man so sicher ist, kann man schon ein wenig zappeln lassen. Das macht in seinen Augen die Eroberung nachher nur um so kostbarer.“

Jetzt schlug wirklich die Wohnungsglocke an, und gleich darauf erschien das Dienstmädchen in der Tür des Ankleidezimmers, um zu melden, daß der Herr Assessor Dr. Brandis da sei. Da Inge eben mit der Frisur fertig geworden war, erhielt sie den Auftrag, ihre Tante und ihre Cousine noch für zehn Minuten bei dem Herrn Assessor zu entschuldigen.

Sieh zu, ihn während dessen zu unterhalten“, rief ihr Sidonie nach, um mit einem spöttischen Aufschlagen hinzuzufügen: „Aber mach' ihn nicht in dich verliebt!“

Als sich die Tür hinter dem jungen Mädchen geschlossen hatte, sagte die Geheimrätin:

„Findest du nicht, daß Inge in diesem Kleide auffallend gut aussieht? Die Blumen hättest du ihr übrigens nicht auch noch zu schenken brauchen. Wir wollen doch keine Märchenprinzessin aus ihr machen.“

Sidonie hatte den Frisiermantel abgeworfen, um mit Hilfe des Dienstmädchens in ihre prächtige Ballrobe zu schlüpfen. Sie war jetzt wieder in guter Laune, und mit einem überlegenen Lächeln erwiderte sie:

„Beunruhige dich darum nicht, Mama! — Ich hätte mit dem alten Plunder ja doch nichts mehr anfangen können. Und da sie sich das Fähnchen aus meinem abgelegten Ballkleide selbst zurecht geschneidert hat, können wir ihr die bescheidene Pracht wohl gönnen.“

Inge Wellmer, die als eine verwaihte Schwestertochter der Geheimrätin seit etwa Jahresfrist in ihrem Hause lebte, hatte unterdessen mit klopfendem Herzen den Salon betreten, wo sich bei ihrem Eintritt ein sehr stattlich und elegant aussehender junger Mann im Ballanzuge aus einem der Sessel erhob. Sie erwiderte in sittlicher Befangenheit seine artige Begrüßung und brachte mit niedergelegenen Augen die ihr aufgetragene Entschuldigung vor.

„Nun, ich war darauf gefaßt“, meinte er lächelnd, „die Unpünktlichkeit ist wohl schon von Erwas Zeiten her eine der kleinen, lebenswürdigen Schwächen des weiblichen Geschlechtes. Sie aber, Fräulein Wellmer, scheinen davon frei zu sein, denn Sie sind ja, wie ich sehe, schon im vollen Staat.“

Inge hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen, so weit als möglich von ihm entfernt. Und als ob sie sich ihrer halb entblößten Arme und des kleinen Halsausschnittes schäme, sah sie verwirrt und mit brennenden Wangen vor sich nieder, ohne eine Erwiderung auf seine freundlich scherzenden Worte zu finden.

Der Assessor bemerkte ihre Verlegenheit. Und er bemühte sich ritterlich, ihr darüber hinweg zu helfen, indem er von etwas ganz Gleichgültigem und Unverfänglichem zu plaudern begann. Bescheiden und zurückhaltend wie ein wohlgezogenes Kind stand sie ihm Rede, ohne Zimperlichkeit, aber auch ohne die jugendliche Frische, die ihren achtzehn Jahren angemessen gewesen wäre. Dr. Heinz Brandis war ihr ja bei seinen in der letzten Zeit recht häufigen Besuchen im Hause der Geheimrätin schon oft begegnet; aber es geschah heute zum ersten Male, daß er sich allein mit ihr unterhielt. Und wenn sie ihm auch schon früher einen sehr sympathischen Eindruck gemacht hatte, so war er doch erstaunt, daß ihm ihre sanfte Lieblichkeit und der holde Reiz ihrer jungfräulichen Schüchternheit nie zuvor in gleichem Maße zur Erkenntnis gekommen waren wie heute. Er hatte sie um ihres stillen, schweigsamen Wesens willen bis dahin wohl für ein wenig beschränkt gehalten. Nun aber wurde er inne, daß er sich mit diesem Urteil gründlich getäuscht hatte. Denn alles, was sie sagte, klang so gescheit und vernünftig, wie er es von den oberflächlichen und flatterhaften jungen Damen seiner Gesellschaftskreise nur selten zu hören bekam.

Obwohl aus den vorbehaltenen zehn Minuten volle fünf und zwanzig geworden waren, hatte Doktor Brandis in Inges Gesellschaft doch nicht einen Augenblick das Gefühl der Ungebuld verspürt. Und die Heiterkeit, mit der er die in Schönheit strahlende Sidonie und ihre imposante Mutter begrüßte, verriet, in eine wie gute Laune sein Gespräch mit dem jungen Mädchen ihn versetzt hatte. Die Geheimrätin und ihre siegesgewisse Tochter aber gaben ihr natürlich eine andere, verheißungsvollere Deutung. Und ein hereditäres Blick aus Fräulein Sidoniens leuchtenden Augen schien anzukündigen, daß die Zeit des „Zappeln“ für den armen Assessor nun bald vorüber sein würde. —

(Fortsetzung folgt.)

fisches Blatt stellt auch entschieden in Abrede, daß die apostolische Konstitution, von der oben die Rede, nur eine Einschränkung des Vetorechtes beinhalte, vielmehr ziele sie direkt auf eine völlige und durchgreifende Beseitigung des Veto ab. Vorläufig steht hier Behauptung gegen Behauptung, denn über die apostolische Konstitution liegen nur private Meldungen vor, und ihr Wortlaut soll erst bei dem nächsten Konklave bekannt gegeben werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Jänner.

Im „Linzer Volksblatt“ wird „von einem Reichsrats-Abgeordneten“ festgestellt, daß nach den über die Besprechungen des Ministerpräsidenten mit den Parlamentarier in die Öffentlichkeit gedruckten Mitteilungen dem Kabinettschef der erste Schritt gegliückt sei. Man könne dem Wiederzusammentritte des Abgeordnetenhauses mit ziemlicher Beruhigung und nicht ganz unberechtigter Hoffnung entgegensehen. Indes habe der ungarische Ministerpräsident die Hegemonie Ungarns zur Devise in der ungarischen Wahlkampagne gemacht, was in Österreich nur ein böses Echo wecken könne. Wenn Graf Tisza hiedurch dem gemeinsamen Zollgebiete in Ungarn habe Anhänger gewinnen wollen, könne er vielleicht gut kalkuliert haben; dafür habe er aber die Anhänger der Zolltrennung in Österreich ungemessen vermehrt. Für Österreich sei die Zollgemeinschaft bisher ohnehin nur ein der Monarchie wegen gebrachtes Opfer gewesen. Wenn dazu nunmehr auch noch die staatsrechtliche und politische Hegemonie Ungarns kommen sollte, dürfte keine österreichische Regierung eine parlamentarische Majorität für den Ausgleich finden. Zweifellos werde diese Angelegenheit gleich zu Beginn der Session zur Sprache kommen. Vielleicht werde Freiherr von Gautsch schon in seiner Antrittserklärung sich diese Fragen zu eigen machen. Seine diplomatische Gewandtheit und sein streng österreichischer Standpunkt würden ihm sicherlich die richtigen Worte eingeben, durch welche er sich an die Spitze des österreichischen Parlaments stellen und die Gefolgschaft des Abgeordnetenhauses sichern würde. Der Kampfruf des Grafen Tisza könnte in Österreich eine Zauberwirkung hervorrufen, welche den Friedensabsichten des Freiherrn von Gautsch sehr zugute käme. — Die „Reichspost“ führt aus, das Ministerium Gautsch habe deswegen eine gute Aufnahme gefunden, weil den Anhängern der Verfassung und einer fruchtbringenden parlamentarischen Tätigkeit jeder willkommen sei, der der Stagnation des politischen Lebens Einhalt gebieten wolle. Dennoch würde der alte Stillstand abermals eintreten, wenn nicht die

gemäßigten Parteien schon vom ersten Tage an das Ziel verfolgten, ohne Verzug zu einer normalen Tagesordnung zu gelangen. Es sollte getrachtet werden, hiefür eine Vereinbarung herzustellen, bevor noch die Session wieder eröffnet werde, und von einer Debatte über die Regierungserklärung abzusehen.

In Mile-End, im Ostende London, wurde die Ersatzwahl für das verstorbene Unterhausmitglied Carrington vorgenommen. Der Bezirk blieb den Konservativen erhalten, ihr Kandidat Lawson wurde mit 2136 Stimmen gewählt, während der Liberale Straus mit 2060 Stimmen in der Minderheit blieb. Auch diese Wahl zeigt eine Abnahme der konservativen Stimmen. Diesmal betrug ihre Mehrheit nur 76 Stimmen, während sie bei den allgemeinen Neuwahlen von 1900 noch 1160 Stimmen ausgemacht hatte. Entscheidend für den Ausgang der Wahl war nach einer Londoner Meldung die Stellung der Kandidaten zur Einwanderungsfrage. Lawson, der sich im allgemeinen zu Chamberlains Fiskalpolitik bekennt, aber keine Maßregeln befürworten will, die die Lebensmittel verteuern könnten, ist in der Frage der Ausschließung unerwünschter Fremder für strengere Maßnahmen eingetreten, während Straus ein Gegner der Fiskalpolitik und der Einwanderungs-Behinderung ist.

Zur Abreise des französischen Gesandten in Langer, Herrn Saint-René Taillandier, nach Fez wird aus Paris berichtet, daß der hauptsächlichste Zweck dieser Mission die Verständigung mit dem Sultan über die Reorganisation des Gendarmeriekorps sei. Die Lösung dieser Frage erscheine am dringendsten, weil sie zur Befestigung der Ordnung und Sicherheit im Lande beitragen würde, welche die Vorbedingung einer erfolgversprechenden Inangriffnahme wirtschaftlicher und finanzieller Reformen in Marokko bilde.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Kriegsidyll.) Am Schaho, wo sich die Armeen Kuropatkins und Dnyamas nun seit Monaten gegenüberstehen, scheint man sich recht gemächlich eingerichtet zu haben. Für des Leibes Notdurft sorgt schlecht oder recht die Feldintendantur. Aber auch an geistiger Nahrung fehlt es nicht. Wie nämlich der „Peterburgskija Wjedomosti“ von ihrem Kriegsberichterstatter gemeldet wird, gibt der Leutnant Chraptiwskij vom Tarussaschen Regiment in aller Seelenruhe eine Zeitung heraus, die in unmittelbarer Nähe des Feindes auf den Positionen des Tarussaschen Regiments geschrieben, redigiert und hektographiert wird. Der ersten Nummer schickt der „Verantwortliche“ die Erklärung voraus, daß er sich unter dem Donner der feindlichen Geschütze, nur eine Werft vom

Feinde entfernt, entschlossen habe, eine Zeitung herauszugeben, in der die Ereignisse in der nächsten Umgebung des Regiments und auf dem übrigen Kriegsschauplatz, soweit sie schnell und sicher zu erfahren sind, mitgeteilt werden sollen. Die erste Nummer umfaßt anderthalb Blätter in Großfolioformat; sie ist sauber hektographiert und bringt allerlei intime Mitteilungen zunächst vom Tarussaschen Regiment. In einer Note bemerkt der „Verantwortliche“, daß er für das regelmäßige Erscheinen seines Blattes nicht Bürgschaft leisten könne. Die zweite Nummer bringt eine Anweisung für die schnelle Anfertigung von Feldböfen, vier gelungene Karikaturen, Rätsel, Vermischtes und eine Erzählung (!), die, ebenso wie der übrige Teil des Blattes, in einem Tone gehalten ist, der eine Salondame kaum erfreuen würde, dem Verlangen nach derber Kost der im Feldleben etwas verwilderten Krieger aber entspricht.

(Wie die Hereros ihren Kampfesmut stärken.) Nach den Aussagen von Kaffern soll unter den Hereros jetzt der abscheuliche Gebrauch verbreitet sein, den toten Stammesgenossen oder Feinden die Bauchdecke bis zu den Schenkeln abzulösen und zusammen mit Hammel- und Bockfleisch zu kochen. Das Ragout bekämen die Krieger zu essen, um ihren Kampfesmut zu erhöhen. — Da die Meldung aus zwei verschiedenen Quellen, nämlich Kapstadt und Swakopmund, vorliegt, ist an ihrer Richtigkeit leider kaum zu zweifeln.

(Ein Souper im Umherziehen.) In den „Kulinarischen Blättern“ (Verlag von E. S. Döcker Lange in Berlin) lesen wir: Eine originelle Überraschung bot kürzlich ein Bremer Großkaufmann seinen zwölf Freunden, die er in seiner Villa zum Souper einlud. Nachdem dort die Schildkrötensuppe serviert worden war, ging es, wie die „Hotel-Revue“ schreibt, per drei Equipagen nach dem „Hotel de l'Europe“, wo der Fisch gereicht wurde, der natürlich am Tage vorher schon dort bestellt war und beim Eintreffen der Gäste sofort serviert wurde. Von dort fuhr man zum „Alt-Bremer Haus“, wo das Entree eingenommen wurde. Schließlich ging es noch zur Konditorei von A. Turk, die den Gästen mit „Süßspeise“ aufwartete. Den Abschluß dieses Soupers bildete ein Braten, der in Hillmanns Hotel serviert wurde. — Billig dürfte dieses Souper wohl kaum gewesen sein, da nur auserlesene Delikatessen serviert wurden, und von Gemütlichkeit konnte jedenfalls auch nicht die Rede sein.

(Ein neuer Enoch-Arden-Fall) hat sich in Birmingham zugetragen, in diesem Falle aber ist der heimkehrende Gatte nicht zurückgetreten, sondern die doppelt verheiratete Frau hat das Dilemma mit Gift gelöst. Vor mehr als 20 Jahren hatte Frau Annie Guest, die Gattin eines angesehenen Architekten, einen gewissen Wilson geheiratet, der sich ein

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(101. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Staatsanwalt und der Justitiar wurden in das Arbeitszimmer des Barons geführt.

„Fehlt von den Bewohnern dieses Hauses niemand?“ war die erste Frage, die der Staatsanwalt an den Kammerdiener richtete.

„Herr Baron Dagobert von Darboren“, lautete die Antwort.

„Baron Kurt lebt noch?“

„Zarwohl, unser Hausarzt befindet sich seit einer Stunde bei ihm.“

„Sobald der Herr Doktor das Krankenzimmer verläßt, lasse ich ihn um eine kurze Unterredung bitten.“

„Sehr wohl, ich werde den Herrn hierher führen“, erwiderte Jakob. „Befehlen die Herren sonst noch etwas?“

„Ich wünsche zu wissen, wann Herr Baron Dagobert Haus Eichenhorst verlassen hat“, sagte der Notar.

„Kurz bevor der Verwundete gebracht wurde“, antwortete der Kammerdiener zögernd und mit einem vorwurfsvollen Blick.

„Sagen Sie uns die volle Wahrheit“, nahm der Staatsanwalt das Wort; „war der Herr Baron erregt? Wie lange weilte er hier seit dem Augenblicke, wo er aus dem Walde zurückkehrte, und hat er in dieser Zeit mit jemand gesprochen?“

„Erregt? Na, das war er, aber nicht wie jemand, der ein Verbrechen begangen hat. Man merkte ihm an, daß er sich geärgert hatte und Anlaß zum Ärger gab es für ihn hier immer genug. Er ging sofort in sein Zimmer, und so viel ich weiß, hat er mit niemandem geredet, nach einer Viertelstunde läutete er, um den Befehl zu geben, daß ein Pferd gefattelt werde.“

„Wem gab er diesen Befehl?“ fragte der Staatsanwalt.

„Mir.“

„War der Verwalter schon zur Stadt gefahren, und berichteten Sie das dem Herrn Baron?“

„Ja, ich sagte es ihm, er mußte ja wissen, daß der Kutscher nicht anwesend war.“

„Und was antwortete er darauf?“

„Nichts, er ging hinunter und sattelte selbst das Pferd, dann ritt er fort.“

„Nahm er Gepäck?“

„Nicht.“

„Sagte er Ihnen, wohin er reiten und wann er zurückkehren wolle?“

„Nein.“

„Es ist gut“, sagte der Staatsanwalt, „versäumen Sie nicht, den Arzt hierher zu führen, sobald er seinen Patienten verläßt.“

„Halt, noch eins!“ befahl der Notar. „Nahm Baron Dagobert eine Jagdbüchse mit?“

„Nein.“

„Wo ist die Büchse, mit der er im Walde war?“

„Wahrscheinlich in seinem Zimmer.“

„Führen Sie mich hin“, sagte der Notar, dem Staatsanwalt, der zustimmend nickte, einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend.

Der Kammerdiener folgte ihm hinaus; sie stiegen geräuschlos die Treppe hinauf.

„Ich habe wohl befürchtet, daß auf den jungen Herrn der erste Verdacht fallen würde“, sagte der Kammerdiener leise, „aber es ist undenkbar, daß dieser Verdacht begründet sein könnte.“

„Undenkbar?“ fragte der Justitiar. „Sie sprachen da ein großes Wort gelassen aus, mein Bester; haben Sie schon die Szenen alle vergessen, die zwischen den beiden Herren vorgefallen sind? Denken Sie nicht mehr an die Drohungen, die Baron Dagobert seinem Onkel ins Gesicht schleuderte? Sie wissen davon jedenfalls mehr, als Sie verraten wollen, und nun behaupten Sie, es sei unmöglich,

daß der leidenschaftliche junge Herr diese unselige Tat begangen haben könne? Wie kommt es denn, daß Sie den Verdacht vorausgesehen haben?“

„Weil ich weiß, daß er hier viele Feinde hat, die nur danach trachten, ihn zu verderben“, sagte Jakob, während er die Tür öffnete, die in das Zimmer Dagoberts führte. „Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich werde eine Kerze anzünden.“

„Sie plaudern nur nach, was er selbst Ihnen vorgeschwätzt hat“, spottete der Notar. „Baron Dagobert hatte hier keine Feinde, er selbst schuf sie sich dadurch, daß er sich den Verhältnissen nicht anbequemen wollte, die nun einmal nicht zu ändern waren.“

Das Licht flammte auf, der Kammerdiener stellte die Kerze auf den Tisch; neugierig blickte sich der Notar in dem einfach ausgestatteten Zimmer um.

Er hatte die Jagdbüchse bald entdeckt, sie stand neben dem Schreibtische; eine andere Schußwaffe befand sich nicht in dem Zimmer.

„Es ist eine Büchse aus dem Gewehrschranke des gnädigen Herrn“, sagte Jakob, als der Notar die Waffe ergriff. „Baron Dagobert nahm sie immer mit, wenn er in den Wald ging.“

„Bild hat er wohl nie aus dem Walde mitgebracht?“

„Er sprach oft von einer Treibjagd, die er veranstalten wollte.“

„Aber er selbst schoß kein Wild“, spottete der Notar, indes sein forschender Blick über die Papiere schweifte, die auf dem Schreibtische lagen. „Wozu diente da die Büchse?“

„Herr Notar, ich bitte Sie dringend, nicht so rasch zu urteilen“, sagte der Kammerdiener, und seine bebende Stimme bekundete tiefinnere Erregung. „Was Sie auch glauben mögen, verschreiben Sie es und warten Sie das Resultat der Untersuchung ab; ein Verdacht ist rasch ausgesprochen, kann man ihn später nicht beweisen, so ladet man den Vorwurf der Verleumdung auf sich.“ (Fortf. folgt.)

Jahr oder zwei nach der Hochzeit nach Australien begab, um dort sein Glück zu versuchen, und Frau und Kind in England zurückließ. Nach einigen Jahren kehrte er heim, aber es gefiel ihm nicht mehr in England, und nach kurzer Zeit ging er wieder nach Australien zurück und war seither für seine Angehörigen verschollen. Nach Jahren lernte Frau Wilson Gueft kennen und lieben. Sie gaben sich die größte Mühe, Wilson zu finden, aber ihre Bemühungen waren umsonst, und da sie ihn für tot hielten, heirateten sie. Das war vor drei Jahren. Vor kurzem nun tauchte Wilson wieder in Birmingham auf und fand seine Gattin als die eines anderen. Er verzichtete aber nicht auf seine älteren Ansprüche, sondern bestand auf seinem Rechte, und da Frau Gueft keinen anderen Ausweg aus dem Dilemma sah, vergiftete sie sich mit Laudanum.

(Die Dichterleier.) Ein Pariser Selchermeister ist diesertage das Opfer eines uralten, aber diesmal nicht ohne Witz ausgeführten Gaunertricks geworden. Der biedere Bourgeois saß in seinem Laden, als ein Mann eintrat, der ein seltsames Instrument, so eine Art Laute umgehängt hatte. Der solid aussehende Kunde bestellte um dreieinhalb Franken Aufschnitt, als es aber zum Zahlen kam, sagte er: „Entschuldigen Sie, ich habe heute früh in der Eile mein Portemonnaie vergessen — aber hier haben Sie ein wunderbares Instrument, die Leier des großen Lamartine, die ich Ihnen bis zu meiner Rückkehr als Pfand lasse.“ Und als er das Interesse des Selchers wahrnahm, fügte er hinzu: „Ich wäre bereit, Ihnen das Instrument auch zu überlassen, und Sie würden sicher mehr dafür erhalten, als meine Schuld beträgt.“ Der brave Selcher nahm erfreut die Lyra und legte sie auf ein Marmortischchen, um das Schinken und Würstketten malerisch aufgehängt waren. Am nächsten Morgen kam ein würdiger Herr mit dekoriertem Knopfloch ins Geschäft und ließ sich für fünf Franken Aufschnitt geben. Während der Selcher ihn bediente, betrachtete er mit Interesse das poetische Stilleben, nahm dann prüfend die Leier in die Hand, zupfte ein paarmal daran und brach dann entzückt aus: „Ein schönes Instrument! Gehört es Ihnen?“ Der Selcher erwiderte: „Ja und nein. Ein Kunde hat es mir statt einer Summe von 3 Franken 50 Centimes dagelassen. Es scheint, daß es einem Herrn Lamartine gehört hat, den ich aber nicht kenne.“ Der Herr mit der Dekoration rief überrascht: „Da haben Sie ja einen Schatz in der Hand!“ und erklärte sich bereit, für die Leier des großen Dichters Lamartine 8000 Franken bar hinzulegen. Der Selcher möge nur schauen, sie seinem Schuldner recht billig abzuhandeln. Der Enthusiast war noch nicht lange fort, als ein junger Mensch eintrat, und im Auftrage des Kunden vom vorigen Tag dreieinhalb Franken erlegen und die Lyra holen wollte. Der brave Selcher versuchte ihn zu bewegen, das Instrument dazulassen. Er bot 20 Franken, überwand aber die Bedenken des Wurstschens erst, nachdem er sein Anbot allmählich auf 500 Franken gesteigert hatte. Als der Jüngling den Laden verlassen hatte, rieb sich der Selcher glückstrahlend die schöngepolsterten Hände. Ein gutes Geschäft heute, dachte er, jetzt kann der Herr mit den 8000 Franken kommen. Der Herr kam aber nicht mehr und die „Lyra Lamartines“, die, wie der Selcher nachher zu seiner Bestürzung erfuhr, in jedem Trödlerladen um einen Franken zu haben wäre, thront noch immer inmitten der Schinken und Lebertwürste.

(Ein Zukunfts bild.) Man schreibt den „M. N. N.“ aus Newyork: Gelegentlich eines in Philadelphia gehaltenen Vortrages über „moderne Erziehungssachen“ widmete Dr. Robert Ellis Thompson einige Worte dem künftigen Heime in den großen Städten. „Das Zeitalter der nach wissenschaftlichen Grundsätzen auf Basis des Gemeinbetriebes eingerichteten Küche hat seinen Ausgang von Bergen in Norwegen genommen, wo bekanntlich jede Kocherei aus den Wohnungen verbannt ist und alle Bürger ihre Mahlzeiten aus Zentralküchen entnehmen. Osen wird es in unserem Zukunftsheime nicht geben. Selbst gekocht wird mittels zugeleiteter Kraft nur das Allerdingendste werden; Frühstück, Mittagessen und Abendessen werden wir von einer gemeinsamen Zentrale geliefert erhalten. Auch die Heizung erfolgt von einer Zentrale aus und Elevatoren werden vom Keller bis zur Dachkammer geführt. Die Häuser werden in nicht allzu weiter Zukunft durch Kraftmaschinen gereinigt werden; der Staub wird durch ein pneumatisches Saugsystem entfernt werden. In gleicher Weise findet auch die Straßenreinigung statt und Staub und Schmutz werden auf das Land gebracht werden, so daß die Landbewohner wohl in die Städte zu wandern gezwungen sein werden, wenn sie einmal reine Luft einatmen wollen.“

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Einhebung an Gemeindeauflagen auf Bier und gebrannte geistige Flüssigkeiten.

Im letzter erschienenen Landesgesetzblatte (Jahrgang 1905, I. Stück) ist folgende Verordnung der k. k. Landesregierung für Krain enthalten, mit welcher im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse Vorschriften über die Einhebung von Gemeindeauflagen auf Bier und gebrannte geistige Flüssigkeiten im Herzogtume Krain mit Ausnahme der Landeshauptstadt Laibach erlassen werden:

§ 1. Jeder Gemeinde, welcher die Einhebung einer Auflage auf den Verbrauch von Bier oder von gebrannten geistigen Flüssigkeiten bewilligt wurde, steht es frei, die Einhebung dieser Auflage entweder 1.) in eigener Regie, oder 2.) im Wege der Solidarabfindung mit einer größeren Anzahl auflagepflichtiger Parteien, oder 3.) durch Verpachtung im öffentlichen Lizitationswege zu veranlassen. In keinem der angeführten Fälle ist die Einzelabfindung ausgeschlossen. Im Falle der Solidarabfindung oder der Verpachtung gehen für die Dauer derselben die der Gemeinde nach dieser Verordnung zum Zwecke der Einhebung der Gemeindeauflagen zukommenden Rechte auf die Vertretung der in solidum abgefundenen Parteien, beziehungsweise auf den Pächter über.

§ 2. Die Art der Einhebung der Auflage, die Höhe derselben sowie eventuell die Namen der Vertreter der in solidum abgefundenen Parteien oder der Pächter sind in der in der Gemeinde üblichen Weise zu verlautbaren.

§ 3. Der Auflage unterliegen jene Mengen von Bier und Branntwein, welche im Gebiete der Gemeinde konsumiert oder auf andere Art verbraucht werden. Ausgenommen hievon ist nur jener Branntwein, welcher auf Grund des § 6 des Branntweinsteuergesetzes vom 20. Juni 1888, R. G. Bl. Nr. 95, beziehungsweise II. Teil der kaiserlichen Verordnung vom 17. Juli 1899, R. G. Bl. Nr. 120, von der staatlichen Abgabe befreit ist. Zur Entrichtung der Auflage sind verpflichtet: a) jene Personen, welche in der Gemeinde den Ausschank von auflagepflichtigen Getränken oder den Kleinverkauf, d. i. bei Fäßbier den Verkauf in Mengen von weniger als 25 Liter, bei Flaschenbier von weniger als 12½ Liter und bei Branntwein von weniger als 20 Liter betreiben, für die zum Ausschank oder Kleinverkauf bestimmten Quantitäten; b) jene Personen, in deren Haushalt, in deren Wirtschaft oder in deren gewerblichem Betriebe auflagepflichtige Getränke verbraucht werden, für die zu diesem Zwecke bestimmten Quantitäten, sofern nicht die Auflage für die betreffende Gemeinde nach der Bestimmung sub a) vom Verkäufer zu entrichten war. Jedoch sind Private beim Bezuge auflagepflichtiger Getränke von der Entrichtung der Auflage dann befreit, wenn sie an Bier nicht mehr als 5 Liter und an Branntwein nicht mehr als ½ Liter auf einmal beziehen. Nach den vorstehenden Bestimmungen haben Produzenten von Bier und Branntwein, Handelsleute und Inhaber von Bierdepots die Auflage für jene Mengen der auflagepflichtigen Getränke zu entrichten, welche sie in ihrem Haushalte oder in ihrem gewerblichen Betriebe verbrauchen oder zum Ausschank oder in den Kleinverbrauch bringen.

§ 4. Die Auflage ist im Falle des Ausschankes oder des Kleinverkaufes (§ 3 lit. a) nach Wahl des Auflagepflichtigen entweder bei der Einbringung der Getränke in die kontrollpflichtigen Betriebsräume oder erst beim Anzapfen der betreffenden Gefäße zu entrichten. In allen anderen Fällen (§ 3 lit. b) ist die Auflage bei der Einkellerung, jedenfalls aber vor Beginn der auflagepflichtigen Verwendung zu entrichten.

§ 5. Bei Personen, welche nebst dem auflagefreien Abgabe von Getränken (in Mengen von 25 beziehungsweise 12½ und 20 Liter und darüber) auch den Ausschank oder den Kleinverkauf (§ 3 lit. a) betreiben, müssen die für den auflagefreien Absatz bestimmten Lagerräume vollkommen getrennt sein von den für den Ausschank und den Kleinverkauf bestimmten Räumlichkeiten und dürfen die ersteren mit den letzteren weder durch Türen, noch Fenster oder Gänge in Verbindung stehen.

§ 6. Die für den Ausschank und den Kleinverkauf bestimmten Lokalitäten und Aufbewahrungsräume stehen unter Kontrolle der, mit der Einhebung der Auflage betrauten Organe, welche berechtigt sind, zu jeder Tageszeit in denselben Nachschau und Durchführung vorzunehmen. Die für den Absatz im großen (d. i. in Mengen von 25, bzw. 20 und 12½ l und darüber bestimmten Räumlichkeiten stehen dagegen in der Regel nicht unter Kontrolle (§ 13). Werden jedoch aus denselben Getränke abgegeben oder zum eigenen Verbrauche entnommen, was bei Bier in Mengen von weniger als 25, beziehungsweise 12½ Liter,

bei Branntwein in Mengen von weniger als 20 Liter niemals geschehen darf, so sind auf Verlangen die Abnehmer, sowie die abgegebenen, beziehungsweise entnommenen Mengen den Einhebungsorganen bekanntzugeben.

§ 7. Die der Auflagepflicht unterworfenen Gewerbetreibenden, welche auflagepflichtige Getränke ausschütten oder in den Kleinhandel bringen, sind verpflichtet, binnen drei Tagen nach erfolgter Verlautbarung der Einhebung der Auflage (§ 2) eine Beschreibung der Räumlichkeiten, in welchen die zum Ausschank, Kleinverkauf, oder zum eigenen Verbrauch bestimmten Getränke abgesetzt oder aufbewahrt werden, den Einhebungsorganen vorzulegen und jene Personen namhaft zu machen, welche in ihrer Abwesenheit den Letzteren Rede und Antwort zu geben haben. Fällt der Antritt des Gewerbes in die Zeit nach der im § 2 erwähnten Verlautbarung so ist von dem betreffenden Schänker beziehungsweise Kleinhändler die Beschreibung der Betriebsräume mindestens 24 Stunden vor der Einbringung der auflagepflichtigen Getränke in die kontrollpflichtigen Betriebsräume einzufenden. (Schluß folgt.)

Zum Kampfe gegen die Tuberkulose.

Vom Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungentranke.

(Fortsetzung.)

Der Zweigverein kann jedoch an die Aufgabe nicht allein schreiten, erstens, da seine Mittel hiezu nicht ausreichen würden, und zweitens, da die praktische Tätigkeit der Hilfsstelle vielfach in die Kompetenz anderer Behörden und Institutionen eingreift. So vor allem in jene der Stadtbehörde, der die Armenversorgung obliegt. Bei der Verfolgung der Absichten der Hilfsstelle wird es sich vielfach um die Armen der Armen handeln, die in den ungünstigsten materiellen und hygienischen Verhältnissen leben, und es würde daher ohne Einverständnis und einmütiges Zusammenwirken mit der Armenbehörde ein Erfolg kaum zu erzielen sein. Man hat die sich hieraus ergebende Aufgabe schon vielfach zu lösen versucht; so hat z. B. in Halle an der Saale der Zweigverein zur Bekämpfung der Tuberkulose schon nach dieser Richtung gewirkt. Die dort bestehenden Verhältnisse sind als Muster des innigsten Zusammengehens einer städtischen Armenverwaltung mit einem Privatwohlthätigkeits-, beziehungsweise Tuberkulosebekämpfungsvereine zu betrachten. Stadtrat Pütter, der zugleich Vorstand der Armendeputation wie des Zweigvereines zur Bekämpfung der Tuberkulose ist, schreibt darüber: „In Halle ist diese Frage in folgender Weise gelöst: Der Zweigverein geht von dem (unzweifelhaft richtigen und sehr wichtigen) Grundsatz aus, daß man heute um der Schwindsucht willen der öffentlichen Armenpflege, wenn irgend möglich, nicht anheimfallen lassen soll. Er ist daher mit den übrigen Wohlthätigkeitsvereinen der Stadt in Verbindung getreten und hat diese ersucht, bei den nicht öffentlich unterstützten Personen sowohl durch Gewährung von Mietsbeihilfen, als durch Beschaffung von Betten usw. zur Absonderung der Schwindsüchtigen von ihren Familien beizutragen. Die öffentlich unterstützten Schwindsüchtigen, zu denen eine große Menge Tuberkulöser in vorgeschrittenem Stadium gehören, werden von der Armenverwaltung unterstützt, deren Vorsitzender der Vorsitzende des Zweigvereines ist. Die städtischen Armenbezirkskommissionen sind seit Jahr und Tag über die Grundsätze der Tuberkulosebekämpfung informiert. Sie prüfen die Verhältnisse der Schwindsüchtigen von selbst und bewilligen die notwendigen Mittel für gesunde Zimmer, Speisegeräte, Milch usw. Auch veranlassen sie die Formaldesinfektion zu geeigneter Zeit, besonders bei Umzügen. Die Stadt gewährt die Desinfektion in diesen Fällen auf Antrag des Zweigvereines zur Bekämpfung der Schwindsucht kostenlos. Dabei sei bemerkt, daß die Preise für die zugemieteten Zimmer weit geringer sind, als anfangs angenommen wurde. Es wird dabei die bereits bewährte Praxis befolgt, daß man die Schwindsüchtigen oder ihre Angehörigen selbst beauftragt, geeignete Zimmer zu suchen und nach erhaltenem Einverständnis zu mieten, den Mietpreis, den sie durch die Stadt oder die Vereine erhalten, aber selbst an die Wirte zahlt.“

Im Sinne eines zielbewußten Vorgehens wäre es wohl anzustreben, daß diese gesamte Wohlfahrts-tätigkeit der Zweigverein auf sich nehmen würde. Für jene Schwindsüchtigen jedoch, die ohnedies in der Armenversorgung stehen, sowie für jene Armen der Armen, denen aus hygienischen Rücksichten und zum Schutze ihrer Familien eine bessere Wohnung gesucht oder ein Zimmer hinzugemietet werden müßte, sollte die Armenbehörde die Mittel aufbringen. Diesbezüglich einerseits ein einmütiges Vorgehen zu erzielen, andererseits die Grenzen der Wirksamkeit festzusetzen

und die Höhe der von der Armenbehörde beizusteuern Mittel zu bestimmen, wäre dringend erwünscht und notwendig. Wird ja doch heute schon allerseits die Armenpflege in einem moderneren rationelleren Sinne aufgefaßt. Die Berechtigung dieser Auffassung hat das deutsche Bundesamt für das Heimatwesen durch eine Verfügung vom 9. Oktober 1901 festgelegt. Das Bundesamt erachtet die Kosten der Heilstättenbehandlung Unbemittelter im allgemeinen, nicht bloß der bereits in Armenpflege befindlichen Lungenkranken, dann für armenrechtlich erstattungsfähig, wenn diese Behandlung nach ärztlichem Gutachten das einzige Mittel bildet, das einen wesentlichen Heilerfolg erwarten läßt. Durch diese Verfügung ist der Anstoß gegeben worden zu der seitdem mehr und mehr Anerkennung findenden modernen, sogenannten „vorbeugenden Armenpflege“, nach der die gesundheitlich auf schiefer Ebene befindlichen Familien, insbesondere die mit Tuberkulose behafteten, bewahrt werden sollen vor einem völligen Abgleiten und vor der Notwendigkeit, später gänzlich und definitiv der Armenpflege durch erworbene Erwerbsunfähigkeit zu verfallen. Früher bekümmerte man sich um tuberkulöse Unbemittelte erst dann wesentlich, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig und schwerkrank waren. Jetzt bietet man ihnen schon Gelegenheit und gute Aussicht für Heilung im Anfangsstadium ihrer Krankheit und schützt ihre schwer bedrohten Familienangehörigen, die sonst auch dereinst der Armenpflege zur Last fallen könnten.

Eine zweite Institution, deren zielbewusstes Mitwirken unbedingt anzustreben ist, sind die Kranken- und Betriebskassen. Die Mehrzahl der schwindsüchtigen Arbeiter gehört ihnen an und verursacht ihnen große Kosten. Es liegt deshalb in ihrem eigenen Interesse, daß einerseits die erkrankten Arbeiter möglichst bald geheilt, die bedrohten aber vor einer Erkrankung geschützt werden. Aus diesem Grunde haben zahlreiche Krankenkassen, besonders in Deutschland, eigene Tuberkuloseheilstätten und Erholungsheime gegründet. Andere, die keine eigenen Anstalten besitzen, bewilligen ihren Mitgliedern nicht nur die Mittel zur Anstaltsbehandlung, sondern entschließen sich auch freiwillig, den Familien der in Tuberkuloseheilstätten befindlichen Arbeiter einen Bruchteil (meist die Hälfte) des pflichtmäßigen Krankengeldes zu gewähren. Zu dieser Unterstützung sind sie in keiner Weise verpflichtet, da ja die Kosten der Anstaltsbehandlung das sonst gebührende Krankengeld in der Regel weit übersteigen. Allein Institutionen wie die Krankenkassen haben nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft zu denken. Arbeiter rekrutieren sich meist aus Arbeiterfamilien. Je mehr in diesen die Tuberkulose bekämpft und eingeschränkt wird, um so geringere Lasten wird sie von Jahr zu Jahr den Kassen auferlegen. — Bei uns, wo wir Tuberkuloseheilstätten und Erholungsheime bisher nicht besitzen, kommt der Zweigverein den diesbezüglichen Intentionen und Bestrebungen der Kranken- und Betriebskassen direkt entgegen und darf daher wohl auf sachverständige Mitwirkung und entsprechende Subventionierung hoffen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Reichsrat) wurde auf den 24. d. einberufen.

— (Personalnachricht.) Wie die „Grazer Tagespost“ meldet, ist der vom krainischen Landesauschusse zum Direktor des Landesmuseums in Laibach ernannte Dr. Walter Schmid mit Erlaubnis des steiermärkischen Landesauschusses in das steiermärkische Landesarchiv als Volontär eingetreten, um dadurch seine Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erweitern und zu vervollständigen.

— (Der Laibacher Sokolverein) hielt vorgestern unter dem Vorsitze seines Starosta, des Herrn Dr. Ivan Tavčar, in Anwesenheit von etwa 100 Mitgliedern seine ordentliche (41.) Generalversammlung ab. Nach einer kurzen Ansprache seitens des Vorsitzenden berichtete Herr Dr. Windischer über die Vereinstätigkeit im verfloßenen Jahre. Naturgemäß beschäftigte sich der Bericht vorzugsweise mit dem allslovenischen Sokolfeste, das als die impoanteste aller nationalen Feierlichkeiten zu bezeichnen sei. Das Fest habe den Beweis erbracht, daß im Vereine die Zukunft mit allem Ernste gepflegt werde; es habe auch dem Laibacher Sokol die Anerkennung aller Fachmänner, namentlich der böhmischen Sokolisten, eingetragen. Für den vollen Erfolg gebühre der Dank dem Laibacher Gemeinderate, den nationalen Damen und dem slov. Frauenturnvereine. Als eine unmittelbare Folge der Veranstaltung könne die Gründung von mehreren Sokolvereinen (Kann, Stein, Aßling, Rosental, Görz) angesehen werden. Der Ausschuss hat 14 Sitzungen abgehalten, sich überdies eine Woche vor dem großen Feste in Permanenz erklärt. Unter den sonstigen Veranstaltungen sei das

traditionelle Maskenfest, weiters eine Zusammenkunft aller Obmänner der slovenischen Sokolvereine zu erwähnen, worin über technische Fragen Beratungen gepflogen wurden. Die Turnübungen werden insbesondere auch von den älteren Mitgliedern fleißig besucht. Mit den nationalen Vereinen, namentlich mit den Gesangsvereinen „Glasbena Matica“, „Slavec“ und „Ljubljana“ unterhielt der Verein freundschaftliche Beziehungen, die auch in der Mitwirkung dieser Vereine beim Sokolfeste ihren Ausdruck gefunden haben. Als ein freudiges Ereignis in der Chronik des Vereines sei die Feier des 70. Geburtstages des Herrn Dr. K. Ritter v. Bleiweis zu erwähnen, den der Verein zu seinen Ehrenmitgliedern zählt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 530 (gegen 433 im Vorjahre), darunter 21 Ehrenmitglieder; 10 Mitglieder sind mit dem Tode abgegangen. — Nach diesem beifälligst aufgenommenen Berichte sprach Herr Dr. Tavčar dem Herrn Bürgermeister Šribar, sowie dem Laibacher Gemeinderate, den nationalen Damen sowie Herrn Dr. Kušar für deren Verdienste um die würdige Feier des 40jährigen Jubiläums den Dank aus und ersuchte noch, das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch das Erheben von den Sigen zu ehren. — Dem Berichte des Kassiers, Herrn Skale, zufolge betragen die Einnahmen 9416 K 24 h, die Ausgaben 8651 K 16 h; das Sokolfest schloß mit einem Abgange von 439 K (35.250 K 40 h Einnahmen, 35.689 Kronen 40 h Ausgaben). Der Voranschlag pro 1905 weist 9153 K 08 h an Einnahmen und 8480 K an Ausgaben aus. Der Bericht wurde über Antrag der Rechnungsprüfer, der Herren Barle und Kersnik, genehmigt und dem Kassier unter lebhaftem Beifalle für seine unermüdete langjährige Tätigkeit der Dank ausgedrückt. — Der Turnwart, Herr Dr. Murnik, besprach zunächst das Sokolfest, zitierte einige Stellen aus böhmischen Fachblättern, konstatierte mit Befriedigung, daß der Laibacher Sokolverein zur Feier 180 Mann gestellt und gleichzeitig den Beweis erbracht habe, daß das demokratische Moment darin unentwegt gepflegt werde. Das Wettturnen hat dem Vereine, der sich daran mit zwanzig Mitgliedern beteiligte, ehrende Erfolge gebracht. Das Turnen wird im Vereine in vier Riegen gepflegt, worin folgende Herren unterrichten: Burgstaller, Bukovník, Drenik, Randare, Lindner, Dr. Murnik, Thaler, Varan, Gregorc, Jager und Kupnik. Unter diesen gebühre überdies Herrn Drenik spezieller Dank dafür, daß er schon über zwei Monate allwöchentlich einmal im Aßlinger Sokolverein Turnunterricht erteile. Dank den Bemühungen des Herrn Starosta haben endlich die Mittelschüler die Bewilligung erhalten, in Anwesenheit ihrer Lehrer im Vereinsturnsaale zu turnen. — Der Bericht wurde nach einer Bemerkung des Herrn Dr. Kušar, worin dem Bedauern darüber Ausdruck verliehen wurde, daß beim Sokolfeste die Beteiligung der k. k. Beamten sowie der slovenischen Professoren vermißt worden sei, und nach einer kurzen Aufklärung des Starosta, genehmigt und gleichzeitig dem Turnwarte der Dank ausgesprochen. — Zum Starosta wurde hierauf per acclamationem neuerlich Herr Dr. Ivan Tavčar, zu dessen Stellvertreter Herr Dr. Vladimir Ravnihar und zum Turnwart Herr Dr. Viktor Murnik wiedergewählt. Die Wiederwahl des Herrn Dr. Tavčar begrüßte Herr Dr. Kušar mit Genugtuung insbesondere deshalb, weil in Dr. Tavčar die national-fortschrittliche Idee verkörpert sei, die im Vereine niemals reaktionären Bestrebungen weichen dürfe. In den Ausschuss wurden ebenfalls durch Zuruf nachstehende Herren gewählt: Janko Ritter von Bleiweis, Wilhelm Bukovník, Vojan Drenik, August Jagodic, S. Lindner, Matthias Prelovšek, Paul Skale, Oskar Tergov und Dr. Franz Windischer. Revisoren sind die Herren Barle und Kersnik. — Nachdem noch Herr Dr. Tavčar mit Befriedigung festgestellt hatte, daß in den Verein wieder die einstige Einmütigkeit eingezogen sei, wurde die Versammlung geschlossen.

— (Leichenbegängnisse.) Unter ungemein großer Beteiligung wurde gestern nachmittags 3 Uhr die sterbliche Hülle des Herrn Landeskassiers Trtnik zu Grabe gebracht. Dem Verbliebenen gab u. a. Herr Landeshauptmann Edler von Detela mit Vertretern des Landesauschusses und mit landwirtschaftlichen Beamten das letzte Geleite. — An der um 4 Uhr erfolgten Beisetzung des Herrn Landesdistriktsarztes Finz beteiligten sich unter Borantritt der Laibacher Vereinskappelle die hiesige freiwillige Feuerwehr- und Rettungsgesellschaft und die Feuerwehren von Siska, Waitisch, Vizovik und Jezica, die Vereine Sokol und Slavec, sowie die Čitalnica aus Siska, mit Fahnen, Herr Landesgerichtspräsident Levčnik und Herr Vizepräsident Pajk mit Räten und Beamten des Landesgerichtes, Herr Bürgermeister Šribar mit Gemeinderäten und Magistratsbeamten, viele Kollegen des Verstorbenen u. Der Ge-

sangsverein „Slavec“ brachte vor dem Trauerhause und am offenen Grabe weisevolle Trauergefänge zum Vortrage.

— (Der Unterhaltungsabend des Gesangschores der „Glasbena Matica“) der gestern abends im großen Saale des „Narodni Dom“ stattfand, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches und eines vollen Erfolges. Das Männeroktett sowie das gemischte Oktett, welche beide sich mit einigen anmutigen Liedern einstellten, mußten ihre Nummern wiederholen, die Vereinskappelle, die ein reiches Programm aufgestellt hatte, mußte dieses durch verschiedene Zugaben erweitern, und die komischen Vorführungen entfesselten lebhafteste Heiterkeit. In der einaktigen Posse „Mefalina“ bewies die Fräulein Zelica Kersnik, Bogacar und Praprotnik sowie die Herren Čadež, Stegnar und Šebenik durch ihr flottes Zusammenspiel, daß sie echten Theaterleuten verschiedenes mit Geschick abgequackt hatten; in der komischen Gesangszene „Ein liebes Kleeblatt“ ergötzen die Herren Avčič, Stegnar und Suligoj die Zuhörerschaft nicht minder durch ihre gelungenen Masken als durch die stellenweise mit scharfem Witz gewürzten Couplets, die stürmische Heiterkeit erregten. Das hierauf erfolgte Tanzvergnügen zwang die ganze vorhandene Jugend in seinen Bann und dürfte sie nicht vor den frühen Morgenstunden freigegeben haben.

— (Geselligkeitsabend.) Die Teilnehmer der Freikurse für konstruktive Perspektive und jene des offenen Zeichenkaales für Damen an der hiesigen k. k. Kunstgewerblichen Fachschule veranstalteten übermorgen um 8 Uhr abends im Restaurant Fantini eine gesellige Zusammenkunft, bei der auch die Angehörigen aller Kursteilnehmer willkommen sind.

— (Tanzkränzchen.) Im kleinen Saale des „Narodni Dom“ fand vorgestern abends das erste vom hiesigen Čitalnicaverein veranstaltete Tanzkränzchen statt. Es gewährte einen vielversprechenden Ausblick in die allernächste Zukunft, denn es war sehr gut besucht und hielt, bei den Klängen der Laibacher Vereinskappelle, die tanzenden Paare in froher Laune bis zum Morgengrauen beisammen. Die Quadrillen wurden durchschnittlich von 20 Paaren getanzt.

— (Verein der Ärzte in Krain.) Die nächste ordentliche Monatsversammlung findet Mittwoch, den 18. d. M., um halb 6 Uhr abends auf der okulistischen Abteilung des Landesospitals statt. Tagesordnung: 1.) Mitteilungen des Präsidiums. 2.) „Über Radium und seine Wirkungen auf das Auge.“ — Primarius Dr. G. Vod. 3.) Demonstrationen. 4.) Eventualia.

** (Laibacher Deutscher Turnverein.) Vorgestern fand die zahlreich besuchte Jahreshauptversammlung des Laibacher Deutschen Turnvereines unter dem Vorsitze seines Sprechwartes, Herrn Arthur Mahr, statt. Der Verein zählt 585 Mitglieder, sein Gesamtvermögensstand beträgt 15.037 K. Wir werden über den Verlauf der Versammlung noch nachher berichten und bemerken vorderhand, daß der Krainischen Sparkasse und dem Kasinovereine der Dank ausgesprochen und die Anstellung eines eigenen Turnlehrers beschlossen wurde. Da mehrere Funktionäre die auf sie gefallene Wahl ablehnten, mußte der vorgeschrittenen Stunde halber die Neuwahl des Turnrates einer neu einzuberufenden Hauptversammlung vorbehalten werden. J.

* (Überfall auf einen Sicherheitswachmann.) Samstag nach Mitternacht hörte ein auf der Wienerstraße patrouillierender Sicherheitswachmann in der Lastenstraße ein Stöhnen. Er begab sich auf die total finstere Straße und bemerkte dort zwei Männergestalten. Als er näher trat, wurde er von diesen mit Steinen beworfen. Der Sicherheitswachmann zog seinen Säbel und verfechtete einem der Männer einen Hieb, worauf sich beide gegen Udmattlichiteten und nicht mehr eingeholt werden konnten.

— (Die zweite Hauptversammlung des Vzájemno podporno društvo in Laibach) wird, falls die erste Hauptversammlung nicht beschlußfähig sein sollte, am 17., und nicht, wie in der ersten Kundmachung gemeldet, am 19. Februar stattfinden.

— (Zither-Konzert.) Im Hotel Elefant findet heute abends 8 Uhr ein Konzert des Zithervirtuosen Omulez statt. Eintrittsgebühr 60 h.

— (Selbstmord aus Liebesgram?) Man schreibt uns aus Rudolfswert: Am 11. d. M. wurde der 66 Jahre alte, verwitwete Anton Kos in Weißkirchen in seinem Weinkeller, den er zugleich als Wohnung benützte, tot aufgefunden. Äußere Anzeichen einer Gewalttat konnten am Leichnam nicht festgestellt werden. — Kos führte zwar ein Einsiedlerleben, war aber trotz seines verhältnismäßig hohen Alters von recht verliebter Natur und hätte äußerst gerne geheiratet. Seinen Bekannten gegenüber tat er oft die Äußerung, daß ihn die vielen Körbe, die ihm

von seinen Erfolgen erteilt wurden, noch zum Selbstmord treiben werden; es ist daher ein Selbstmord nicht ausgeschlossen.

(Zur Bekämpfung des Straßensstaubes.) Gestern fand in Wien die konstituierende Generalversammlung der österreichischen Gesellschaft zur Bekämpfung des Straßensstaubes statt. Die Gesellschaft bezweckt, die Ursachen der Staubentwicklung zu studieren, nach Mitteln zur tüchtigen Verhütung des Staubes zu suchen und die Anwendung dieser Mittel seitens der Behörden anzubahnen. Der Versammlung wohnte eine große Anzahl von Vertretern der verschiedensten Behörden bei. Von den Bürgermeistern von Graz, Salzburg, Czernowitz, Troppau, Laibach, Triest und Linz waren Begrüßungsschreiben eingelangt.

(Gefunden) wurden am Südbahnhof ein Spazierstock mit Silbergriff, ein Damenpelztragen, ein Paar Tuch- und ein Paar Lederschuhe sowie eine silberne Tabakdose. — In der Nähe von Stephansdorf wurde ein Sparkossebuch mit einer größeren Einlage gefunden.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Die anmutige und liebenswürdige Reinkomödie „Renaissance“ bot der Hofschauspielerin Fräulein Lotte Witt Gelegenheit, den „Vittorino“ in neuer Gestaltung vorzustellen. Der Grundton ihres Knaben war ein schalkhaft-heitlicher, frei natürlich in Bewegung und Sprache, mit lebenswarmer, frischer Grazie des Gehabens; doch wie hinreißend vermochte die Künstlerin von der sonnigen Stimmung bis zu herzenstiefer Empfindung und erschütternder Leidenschaft überzugehen! Wenn wir die Leistungen der Künstlerin an beiden Abenden vergleichen, flößt uns vor allem ihre Verwandlungsfähigkeit, die vielseitige Ausgestaltungsgabe Bewunderung ein; ihre herzerschütternde baskische Bäuerin in der „Roten Robe“ war nicht minder die vollwertige Probe der hohen Begabung fürs Fach des Tragisch-Sentimentalen, wie ihr Vittorino für den liebenswürdigen Lustspielhumor. Die Künstlerin begeisterte das Publikum zu herzlichem Beifalle. Im Gegensatz zum ersten Gastspiel aber war die vorzügliche Aufführung eine tüchtige, wohl abgestimmte Vorstellung, in welcher der gute Geist der Bühne in Gestalt einiger der besten Kräfte des Lustspielensembles zur Geltung kam. Fräulein Brunner spielte die Renaissance-Witwe liebenswürdig und vornehm mit gutem Ausdruck, Herr Kamm auf charakterisierte den genialen Maler und Liebhaber als Kraftmenschen etwas polternd und zu laut, aber mit Wärme und Männlichkeit, Herr Weismüller erfreute durch gemüthlich-liebenswürdigen Humor als Benediktiner-Vater, Herr Glab holte sich für seinen famosen Magister einen besonderen Beifall auf offener Szene, Fräulein Valerius gab das Modell mit Temperament und Geschmaack, die Damen Leopold und Stein trugen zum Gelingen des Abendes bei. — Das Theater war gut besucht.

(Venefiz.) Zum Vorteile des verdienstvollen, beliebten Regisseurs und trefflichen Schauspielers Herrn Franz Weismüller wird heute der köstliche Schwanf „Die Dame von Maxine“ von Feydeau aufgeführt. Herr Weismüller hat durch seine erfolgreichen Wirken an der deutschen Bühne Achtung und Anerkennung erworben, die hoffentlich heute in Gestalt eines zahlreichen Besuches zum Ausdruck kommen wird.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der russisch-japanische Krieg.

Washington, 14. Jänner. (Neuermeldung.) Der japanische Gesandte hatte heute eine längere Unterredung mit Ovomis, dem Stellvertreter des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten, betreffend die Neutralität Chinas und die diesbezügliche russische Note. Man hebt hier hervor, daß, falls Rußland seine Zustimmung zum

Vorschlage Hayz, betreffend die Begrenzung der Zone der Feindseligkeiten, zurückziehen sollte, Japan dem Beispielen des Gegners folgen müßte. In diplomatischen Kreisen scheint man Grund zur Annahme zu haben, daß die Mächte Rußland möglichst inoffiziell, aber nichtsdestoweniger nachdrucksvoll auf die für die Gesamtheit bedrohliche Lage aufmerksam zu machen beabsichtigen, die zweifellos eintreten müßte, wenn einer der Kriegführenden die Respektierung der Neutralität Chinas mißachten würde.

Rücktritt des Kabinetts Combes.

Paris, 15. Jänner. Die Mehrzahl der Mitglieder des Kabinetts äußerte sich gestern nach dem Schlusse der Kammer Sitzung ihren Freunden gegenüber dahin, daß das Kabinett zurücktreten werde. Nur Marineminister Pelletan erklärte, er hoffe, daß die Regierung im Amte bleiben und ihren Gegnern noch manche Nuß zu knaden geben werde.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Götthe-Briefe, herausgegeben von Ph. Stein, Band 6, K 4 80. — Ehrhardt S., Mittellose Mädchen, geb., K 8 40. — Armin L., Achim v., und Brentano Clements, Des Knaben Wunderhorn, geb., K 4 80. — Scholz, W. v., Deutsches Balladenbuch, geb., K 6. — Straßburger C., Streifzüge an der Riviera, geb., K 14 40. — Raabe Wilhelm, Unseres Herrgotts Kaugel, geb., K 7 20. — Chann, Aus den Tiefen des Weltmeeres, geb., K 24. — Lahm C., Paris tang! K 1 80. — Hopfen S., Im Schlaf geschenkt, K 1 20. — Petri A., Handelskunde für den Landwirt, geb., K 3. — Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt, K 4 80. — Rjemeß, Rußland und der Friede, K 60. — Conrad C., Die Organisation des Arbeitsnachweises, K 10 80. — Neundt G., Die Dampfturbine, K 3 36. — Saenger, Dr. M., Zur Behandlung von Kararhen der Luftröhre und der Lungen, K 60. — Weber, Dr. C. V., Erläuterungen zu den Sicherheitsvorschriften für die Erichtung elektrischer Starkstromanlagen, K 4 80. — Hädel C., Der Monistenbund, K 30. — Jordan M., Organatisch, K 7 20. — Ammon S., Ich kenne Dich, praktische Anleitung zur Enthüllung des Chalkiters aus der Handschrift, K 2 40. — Leising, Dr. C. E., Grillparzer und das neue Drama, K 4 80. — Olcott George N., Thesaurus Linguae Latinae Epigraphicae, 1, K 2 40. Borrrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 13. Jänner. Bojchnag, Fabrikant, Maria-Rast — Saanwald, Kfm., München. — Kloss, Rotar, Franzmann, Baumeister, Samowiz. — Dr. Junich, k. k. Professor, Olmütz. — Schmidt, Kfm., Zürich. — Müller, Seibt, Kfz., Leipzig. — Kumbold, Oberingenieur; Höger, Postler, Mühlberg, Reisende, Graz. — Maccaratta, Steiner, Reisende, Triest. — Wittberg, Beamter, Krafau. — Maros, Köbl, Bod, Urban, Weiß, Groß, Fischer, Grabler, Schütz, Frimmel, Mandl, Runge, Stegg, Kohn, Stagle, Rosenbal, Maxin, Dillmann, Mahler, Strohmayer, Weisler, Leimberger, Rosauer, Pschirill, Kfz., Wien. — Benque, Kfm., Villach. — Epinger, Kfm., Stuttgart. — Hartig, Kfm.; Beresch, Privat, Brünn. — Eijelt, Beamter, Linz. — Torboli, Kfm., Zutra (Italien). — Guitmann, Beamter, Budapest. — Hendl, Kfm., Dresden. — Brahmar, Privat, Pilsen.

Hotel Elefant.

Am 12. Jänner. MacKovic, Sans, Lufschiff, Antiquare; Virjchl, Pekar, Kfz., Graz. — Veniczky, Gutsbesitzer, Ungarn. — Giacich, Mjvolich, Zurlovich, Gutsbesitzer, Abbazia. — Stare, Private, Stein. — Grefler, k. u. k. Militärverpflegsverwalter; Bunzlau, Kfm., Alagenfurt. — Przychoczi, Privat, f. Frau, Krafau. — Beern, Fabriksdirektor, Wippenfels. — Zolgar, Private, Cilli. — Dr. Treuhler, k. u. k. Regimentsarzt, Trebinje. — Schwarz, Kfm., Triest. — Rosidor, Kfm., Ziume. — Carlbad, Kfm., Frankfurt. — Glässer, Kfm., Dresden. — Bettelheim, Kfm., Groß Kanizza. — Engelsberger, Kfm., Gutfeld. — Ritter von Tonello, Generalkonful; Löwy, Denez, Fürst Eduard, Fürst Josef, Wesely, Glässer, Steiner, Kfz., Wien.

Verstorbene.

Am 12. Jänner. Johann Pintar, Hausbesizersohn, 4 Tage, Einödgasse 10, Lebensschwäche. — Felix Rumberg, Beamtensohn, 7 Tage, Resselstraße 1, Debilitas vitae. — Ursula Dolinar, Mehlhändlergattin, 68 J., Floriansgasse 22, Myodegeneratio cordis, Oedema pulm. Am 13. Jänner. Franziska Fortuna, Arbeiterwitwe, 82 J., Wienerstraße 19, Bronchitis, Oedema pulm. — Anna Seber, Sesselmacherstochter, 14 Mon., Reitschulgasse 1, Pneumonie. — Josef Drel, Arbeiter, 34 J., Radegkystraße 11, Dementia paralytica progr. — Johann Lobel, Arbeiter, 41 J., Radegkystraße 22, Lungentuberkulose. — Franz Tertnik, landwirtschaftlicher Kassier und Hausbesitzer, 60 J., Archengasse 1,

Broncho-Pneumonia. — Franz Kav. Finz, Distriktsarzt in R., 70 J., Alter Markt 2, Carcinoma vesicae, Marasmus.

Am 14. Jänner. Adolf Subadobnik, Arbeitersohn, 7 Mon., Jakobsplass 4, Eclampsia infant. — Anton Bobeska, Schuhmachersohn, 2 1/2 J., Franzensktai 1, Lungenentzündung.

Im Zivilspitale:

Am 11. Jänner. Maria Rohar, Inwohnerin, 86 J., Marasmus senilis. — Matthias Zupan, Arbeiter, 39 J., Arthritis chron., Tubercul. pulm.

Am 12. Jänner. Christine Pfeifer, Magd, 24 J., Tubercul. pulm. — Ignaz Kovanset, Tagelöhner, 54 J., Tubercul. pulm.

Landestheater in Laibach.

62. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Montag den 16. Jänner

Beneiz des Spielleiters und Schauspielers Franz Weißmüller

Die Dame von Maxine

Schwanf in drei Akten von Georges Feydeau. — In deutscher Bearbeitung von Benno Jacobson.

Anfang um halb 8 Uhr. Ende um 10 Uhr.

Lottoziehung vom 14. Jänner 1905.

Graz: 36 24 79 44 22.
Wien: 26 40 20 37 53

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerestand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Nebelhöhe in Millimeter
14	2 U. N.	740.2	+1.4	NO. stark	teilw. bewölkt	
	9 „ N.	742.2	-5.1	NO. mäßig	heiter	
	7 U. N.	741.8	-9.5	SO. mäßig	bewölkt	
15.	2 „ N.	741.5	-6.8	D. mäßig	halb bewölkt	0 0
	9 „ N.	744.4	-10.5	SO. mäßig	heiter	
16	7 U. N.	743.7	-15.0	NO. mäßig	heiter	0 0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag -1.5°, vom Sonntag -8.9°, Normale -2.6°, bezw. -2.5°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Restaurant des Hotel Elefant.

Montag den 16. Jänner

Zitherkonzert

Omuletz.

Anfang 8 Uhr. (168) 2-2 Entree 60 h.

Portlandzementfabrik ersten Ranges, außerhalb Kartells stehend, sucht tüchtigen (191) 3-1

Reisenden

der zur österreichischen Kundschaft gute Beziehungen hat. Offerte mit Gehaltsansprüchen und genauer Darlegung bisheriger Tätigkeit nobst Referenzen unter „P. C. 202“ an **Haasenstein & Vogler, Budapest**, erbeten.

Močvirski odbor javlja prežalostno vest, da je njega večletni zaslužni član in predsednik

Fran Trtnik

deželni blagajnik, posestnik itd.

dne 13. januarja 1905 po kratki boleznii preminul.

Ljubljana, 14. januarja 1905.

(194)

Firm. 23

Einz. II. 150/3.

Premembe in dodatki k že vpisanim firmam posameznih trgovcev in družbenim firmam.

Vpisala se je v register za firme posameznih trgovcev: Rakek hišna št. 56, A. Domielj. Obratni predmet doslej: trgovina z mešanim blagom, zdaj: trgovina z mešanim blagom in spediterski obrt. — Ljubljana, 11. I. 1905.

Razglas.

Prostovoljno gasilno društvo v Dolskem je na izrednem občnem zboru dne 27. novembra 1904 sklenilo, da se razpusti in je svoj sklep že izvršilo.

Za bivše prostovoljno gasilno društvo v Dolskem, (200)

dne 11. januarja 1905:

Ivan Zupan, bivši tajnik.

Ivan Rovšek, bivši načelnik.

Gesucht

wird (201) 3-1

Pensionist

zur Übergabe von Prima-Vertretungen. Leichtes Arbeiten und guter Verdienst. Nur Herren mit besten Referenzen senden ihre detaillierten Offerte an: „Hauptpostfach 423, Triest.“

Wer an Asthma

(Luftmangel, Beklemmungen) leidet, erhält umsonst und portofrei die gesetzl. geschützten Eck's Asthma-Tafeln zum Probieren. Man schreibe seine Adresse per Postkarte an: M. Eck, Fabrik pharm. Präparate, Oberursel-Frankfurt a. M. (199)

Kurse an der Wiener Börse vom 14. Jänner 1905.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Nach dem offiziellen Kursbrette.

Table of market prices for various securities, including state bonds, railway bonds, and stocks. Columns include 'Geld' (cash) and 'Bare' (bar) prices for different categories like 'Allgemeine Staatsschuld', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligations', and 'Aktien'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, located at Laibach, Spitalgasse. It includes information about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 12.

Montag den 16. Jänner 1905.

Rundmachung

der von der k. k. Landesregierung für Krain, beziehungsweise den politischen Bezirksbehörden, auf Grund des Gesetzes vom 8. März 1885, N. G. Bl. Nr. 22, erteilten Bewilligungen von Überstunden im IV. Quartale 1904.

Table detailing overtime allowances for various industrial and craft sectors in the fourth quarter of 1904. It lists the approving authority, the name of the factory/enterprise, the type of work, the location, and the duration of overtime.

k. k. Landesregierung für Krain.

Laibach am 18. Jänner 1905.